

Ruhr-Universität Bochum

Fakultät für Sozialwissenschaft

Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie

Seminar: Einführung in die Autoritarismusforschung (SS 25)

Dozent: Moritz Wullenkord

Verfasserin: Nele Wiederhöft

Protokoll zur 8. Sitzung am 03.07.2025 - Deckers Theorie des sekundären Autoritarismus

Die achte Sitzung begann mit dem Verlesen des Protokolls der siebten Sitzung bezüglich der Autoritarismusforschung heute - die Leipziger Autoritarismus Studie. Akzentuiert wurde besonders der eigentliche Kern, die Pointe der klassischen Autoritarismusforschung, insbesondere die Positionen der Berkeley-Gruppe. Deren zentrale These lautet, hinter autoritären Einstellungen liege eine über die Zeit hinweg stabile Charakterstruktur. Dabei umfasse diese die drei grundlegenden Komponenten autoritäre Aggression, Konventionalismus und autoritäre Unterwürfigkeit. Diese Aspekte beinhalten sadomasochistische Komponenten im psychoanalytischen Sinne; Individuen mit diesen autoritären Prägungen unterwerfen sich einer übergeordneten Autorität, idealisieren mächtige Akteure und üben gleichzeitig Aggression nach unten, gegenüber Schwächeren und vulnerablen Gruppen, aus, also wie es die Metapher „Die autoritäre Haltung entspricht der eines Radfahrenden, der nach oben buckelt und nach unten tritt“¹ ausdrückt.

Die aktuelle Sitzung widmete sich, genau auf diesen Aspekt aufbauend, der Frage, inwiefern die klassische Autoritarismusforschung nun Anwendbarkeit in der Gegenwart findet: Funktionieren diese drei Grundpfeiler, also Aggression, Konventionalismus und Unterwürfigkeit, auch heute noch, trotz einer fehlenden personalen Autorität? Wir kamen nämlich überein, dass es in Deutschland derzeit keine personale Autorität gebe, womit ein Grundpfeiler der klassischen Autoritarismusforschung also wegfallen würde. Deutlich wurde diese Tatsache anhand der Diskussion bezüglich der kulturellen Spezifik autoritärer Strukturen, insbesondere erkennbar durch einen Vergleich der USA und Deutschland. Während in den USA eine starke Personalisierung politischer Macht erfolgt - Trump als die zentrale Figur - stehen in Deutschland eher die Parteien im Vordergrund - wie zum

¹ Kiess et al., *Comeback des Autoritarismus-Konzepts*, S. 14.

Beispiel die AfD. Anhand dieser rhetorischen Beobachtung sei die Kulturabhängigkeit also bereits erkennbar. Dennoch lasse sich auch eine mediale Inszenierung potentieller Autoritätsfiguren beobachten, wie etwa in der Berichterstattung über Merz. Wir kamen also zu dem Konsens, dass in Deutschland zwar zur Zeit keine dominante personale Autorität existiert, Indizien einer verbreiteten Sehnsucht danach seien aber doch klar zu finden.

Decker bot nun die Grundlage und Theorie, inwiefern autoritäres Gedankengut innerhalb der deutschen Gesellschaft weitergeführt wird, wieso die Autoritarismusforschung also auch heute noch von Relevanz ist: Das Modell scheitert nicht, ist keineswegs irrelevant, sondern verschiebt sich lediglich. Statt personaler Autoritäten wie dem „strafenden Vater“ oder dem „Führer“ rücken abstrakte Systeme wie der Kapitalismus und die deutsche Wirtschaft in das Zentrum autoritärer Identifikation. Aufbauend auf Freuds Wunschtheorie, dass Menschen das Bedürfnis haben, sich einem Ideal zu unterwerfen, es gar zu fetischieren, scheint es, als geschehe diese Unterwerfung heute oft nicht mehr unter Personen, sondern stattdessen abstrakten Systemen. An dieser Stelle wurde die Wirtschaft, in Anlehnung an Decker, als eine „narzisstische Plombe“² charakterisiert. Es wurde festgehalten, dass die tatsächliche Autorität im Autoritarismus austauschbar und die Bedürfnisse auf etwas anderes kanalisierbar seien. Der Kapitalismus, das Wirtschaftssystem, die Marktmacht werden zu neuen, unantastbaren Autoritäten stilisiert und agieren als eine Art autoritäres Substitut, ein System, mit dessen Stärke sich Individuen identifizieren. Es wurde ausgesagt, dass der Kapitalismus mit Machtakkumulation und damit auch individualistischen Aufstrebungsmöglichkeiten und einer Stabilisierung des Selbstwerts gleichgesetzt werde. Nach oben erfolgt demnach eine Unterwerfung, nach unten hingegen Aggression. Es wurde in diesem Zusammenhang angemerkt, dass diese Konstellation so auch erkläre, warum bestimmte gesellschaftliche Gruppen, etwa Bürgergeldempfänger*innen oder Migrant*innen, mit Vorurteilen belegt werden und Hass gegen sie gerichtet wird: Sie werden von Individuen mit autoritären Charakterkomponenten als eine Bedrohung für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und den ökonomischen Wohlstand des Landes und damit eben auch den persönlichen Status angesehen. Daraus ergab sich so die weitere Erkenntnis, dass Reaktionen auf Streiks oder Proteste dem Muster autoritärer Ablehnung und autoritären Hasses folgen. Menschen, die sich dem Wirtschaftssystem unterwerfen, empfinden es als eine Art Provokation, wenn andere es ihnen nicht gleichtun und sich dieser Art von Gehorsam verweigern. Dieses Phänomen sei also auch auf Mikroebene erkennbar, indem Individuen beispielsweise Aussagen tätigen wie „Ich arbeite hart, während andere das System ausnutzen.“

² Decker, *Prothetische Ergänzungen und narzisstische Plomben*, S. 3.

Daraufhin wurde anhand Deckers Gedanken herausgearbeitet, wie sich diese Sehnsucht nach einer Identifikation mit einer Autorität in explizit Deutschland als Sonderfall historisch herleiten lässt: Die autoritäre Subjektstruktur wurzelt in der NS-Zeit. Nach dem Tod der Führerfigur blieb eine Leerstelle zurück, die nie ausreichend verarbeitet und stattdessen quasi augenblicklich durch das Wirtschaftswunder, das auch noch indirekt mit dem Führer in Verbindung gesetzt wurde, gefüllt wurde. Im psychoanalytischen Sinn war die deutsche Nachkriegsgesellschaft somit nicht in der Lage, um das verlorene Ich-Ideal (den Führer als Über-Ich-Repräsentanz) zu trauern, da es sofort ein neues Projekt der Identifikation gab, nämlich das Wirtschaftswunder, der Wiederaufbau und die ökonomische Stärke und Macht der Nation. Die autoritäre Struktur blieb also erhalten, lediglich ihr Objekt wechselte.

Zum Schluss wurden andere mögliche Objekte und Äquivalente autoritärer Bindung und Identifikation angesprochen, etwa das Patriarchat. Es blieb offen, was die Autoritarismusforschung über Geschlechterrollen aussagen kann.

Insgesamt wurde deutlich, dass Autoritarismusforschung weiterhin hoch relevant ist, auch wenn sich die Erscheinungsform des Autoritarismus gewandelt haben mag. Es liegt also eine autoritäre Gebundenheit auch in Zeiten scheinender Autoritätslosigkeit vor, wobei Autorität eben nicht mehr in personaler Form vorliegen muss, sondern apersonal, als ein abstraktes System auftreten kann. Abschließend wurde ein Perspektivwechsel angestoßen, nach welchem die Frage weniger lauten sollte, *ob* es heute noch Autoritäten gibt, sondern vielmehr, ob Menschen den Wunsch verspüren, sich einer Autorität zu unterwerfen - sei sie nun personal oder apersonal.

Literaturverzeichnis

Oliver Decker, „Prothetische Ergänzungen und narzisstische Plomben - Zur Psychoanalyse der autoritären Dynamik“, in: *Swiss Archives of Neurology, Psychiatry and Psychotherapy*, 2019.

Johannes Kiess, Julia Schuler, Oliver Decker und Elmar Brähler, „Comeback des Autoritarismus-Konzepts: autoritäres Syndrom und autoritäre Dynamik zur Erklärung rechtsextremer Einstellung“, in: *Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft: Wissen schafft Demokratie*, Band 10, Jena, 2021, S. 14-25.